

MENSCH & STADT

Das Leben mit Alzheimer- Demenz



Foto: woi

Alzheimer-Patientin Angela R. im Memory Zentrum der St.-Augustinus-Gruppe. Sie hat gelernt, mit ihrer Krankheit umzugehen und die positiven Seiten zu sehen.

Angela R. berichtet, wie sich ihr Alltag seit der Diagnose und mit dem Verlauf der Krankheit verändert hat.

VON BÄRBEL BROER

NEUSS | Sie wäre die perfekte Botschafterin, um der Demenz ihren Schrecken zu nehmen: „Als lebendige, fröhliche Frau fast in den 60ern“, beschreibt sich Angela R. zu Beginn des Interviews im Memory Zentrum der St.-Augustinus-Gruppe. Die sportliche Diplom-Psychologin hat vor einem knappen Jahr die Diagnose Alzheimer-Demenz erhalten. „Ich war immer sehr selbstständig, vielseitig interessiert“ erzählt sie. „Doch plötzlich hat sich das verändert.“

Es seien Entwicklungen gewesen, die ihr nicht aufgefallen waren. Wohl aber ihrem Mann, dem inzwischen 16 Jahre alten Sohn sowie der 28-jährigen, in Berlin als Juristin tätigen, Tochter. „Ich hatte Klamotten verkehrt herum angezogen, ließ wichtige Dinge liegen.“ Wenn ihr Mann sie darauf aufmerksam gemacht und geraten hatte, dass sie sich untersuchen lassen solle, „bin ich grantig geworden“, gibt die 59-Jährige offen zu. Sie habe davon nichts wissen wollen. „Ich empfand das als Anschuldigung, die ich nicht verstehen konnte.“

Dennoch ließ sie sich 2019 neuropsychologisch untersuchen. „Irgendetwas war nicht in Ordnung, doch eine konkrete Diagnose gab es noch nicht.“ Da sich die Symptome aber häuften, erfolgte anschließend im LVR-Klinikum Düsseldorf eine Liquor-Diagnostik. Zum Hintergrund: In der Flüssigkeit des Nervensystems können bestimmte Werte bereits auf eine frühe Demenzerkrankung hinweisen.

So war es auch bei Angela R. Die Mediziner berichteten ihr im Beisein ihres Mannes, dass sie unter einer „Sonderform von Alzheimer“ erkrankt sei. Sie habe eine Störung in der Verarbeitung visueller Reize, erklärt sie weiter. „Ich kann bestimmte Dinge oder Formen nicht erkennen.“ Konkret bedeutet das: „Ich sehe die Kaffeekanne vor mir nicht. Es ist, als würde mein Gehirn diese Info verweigern.“

Sie habe verschiedene Stadien seit der Diagnose durchlebt: Abwehr, Verzweiflung, Wut, Traurigkeit, aber auch Trotz. „Ich habe mir anfangs selbst ein Trainingsprogramm aufgestellt, kenne mich ja beruflich mit so was aus“, erzählt sie. Neben verschiedenen Aufgaben habe sie auch regelmäßig versucht, den Zauberwürfel – den Rubik's Cube, an dem schon seit den 80er Jah-

ren viele Menschen verzweifelt sind, – zu lösen. „Das hat alles nicht funktioniert und er flog in die Ecke“, berichtet sie lachend.

Seitdem konzentriert sich Angela R. vor allem auf ihre Alltagskompetenzen: Frühstück machen, Sport, kochen. „Bislang ist nichts angebrannt und unsere Wände stehen auch noch.“ Ihren Beruf konnte sie nicht weiter ausüben. Bis zum Beginn der Corona-Pandemie hatte sie noch als Dozentin gearbeitet. „Doch seitdem alles auf Videokonferenzen umgestellt wurde, schaffe ich das nicht mehr.“ Auch ihre Nachhilfe-Tätigkeit in Deutsch und Mathe für Flüchtlingskinder musste sie irgendwann aufgeben. „Das war das Letzte, was ich beruflich gemacht habe.“ Inzwischen könne sie keine Handschriften mehr erkennen. Besondere Probleme bereite es ihr, wenn sie unterschreiben müsse. Eine Unterschrift auf Anwesenheitslisten, die in Corona-Zeiten üblich sind, „schreibe ich irgendwohin, die Striche sehe ich nicht.“

Den Tipp, mit dem Memory Zentrum Kontakt aufzunehmen, hatte sie vom Neusser Verein „Frauen helfen Frauen“ erhalten. Diplom-Sozialpädagoge Manfred Steiner, erinnert sich noch gut an das erste Gespräch: „Ich bin ‚lost in space‘ – verloren im All.“ Das seien die ersten Worte von Angela R. gewesen.

Seitdem sie regelmäßig die Selbsthilfegruppe im Memory Zentrum aufsucht, habe sich viel verändert. „Ich habe gelernt, die Krankheit zu akzeptieren“, erzählt sie. „Das war der Schlüssel dazu, dass es mir wieder gut geht.“ Die Auseinandersetzung mit Demenz sei wichtig, bestätigt auch Steiner. Und Angela R. bringt es auf den Punkt: „Die Krankheit stellt alles in Frage – vor allem die eigene Identität. Wer bin ich mit Demenz? Wer war ich ohne?“

Ihre Familie, ihr Umfeld – darunter „tolle Freundinnen, die auf mich aufpassen“ – sowie die Gespräche im Memory Zentrum haben ihr geholfen, die Krankheit anzunehmen. Sie sei jetzt viel entspannter, rege sich nicht mehr schnell auf, fühle sich nicht gestresst. „Früher war mein Leben bestimmt von Wollen, Druck und Aktivität, jetzt mache ich, wozu ich Lust habe: schwimmen, laufen, radfahren, reisen.“ Sie hofft, dass dies noch lange so gehe. Für den Fall, dass sie irgendwann nicht mehr so eigenstän-

dig leben könne, wünscht sie sich folgendes: „Dann möchte ich in einer Demenzgruppe auf einem Bauernhof leben – mit Tieren und Aufgaben, die ich schaffe.“

Und zum Schluss sagt Angela R. den entscheidenden Satz, der ihrer Krankheit endgültig den Schrecken nimmt: „Ich habe viel dazu gewonnen.“

INFO

Vortrag und ein Balkonkonzert

Woche der Demenz Ab Montag, 21. September, bis Sonntag, 27. September, findet die „Woche der Demenz“ statt. Am Montag, 21. September, ist zudem „Welt-Alzheimerstag“.

Memory Zentrum Die Einrichtung der St.-Augustinus-Gruppe plant unter Einhaltung der Hygienevorschriften einige Veranstaltungen. Das Programm sowie die Anmeldebedingungen sind nachzulesen unter www.st-augustinus-memory-zentrum.de.

Programm Am Dienstag, 22. September, findet ab 17 Uhr der Vortrag „Altersvergesslichkeit oder schon Demenz?“ statt. Am Donnerstag, 24. September erfolgt ab 11 Uhr ein Balkonkonzert.